

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 101 (2014)
Heft: 4: Die Achtziger heute = Les années 80 aujourd'hui = The eighties today

Artikel: Nineteen Eighty-Four
Autor: Angélil, Marc
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-515153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

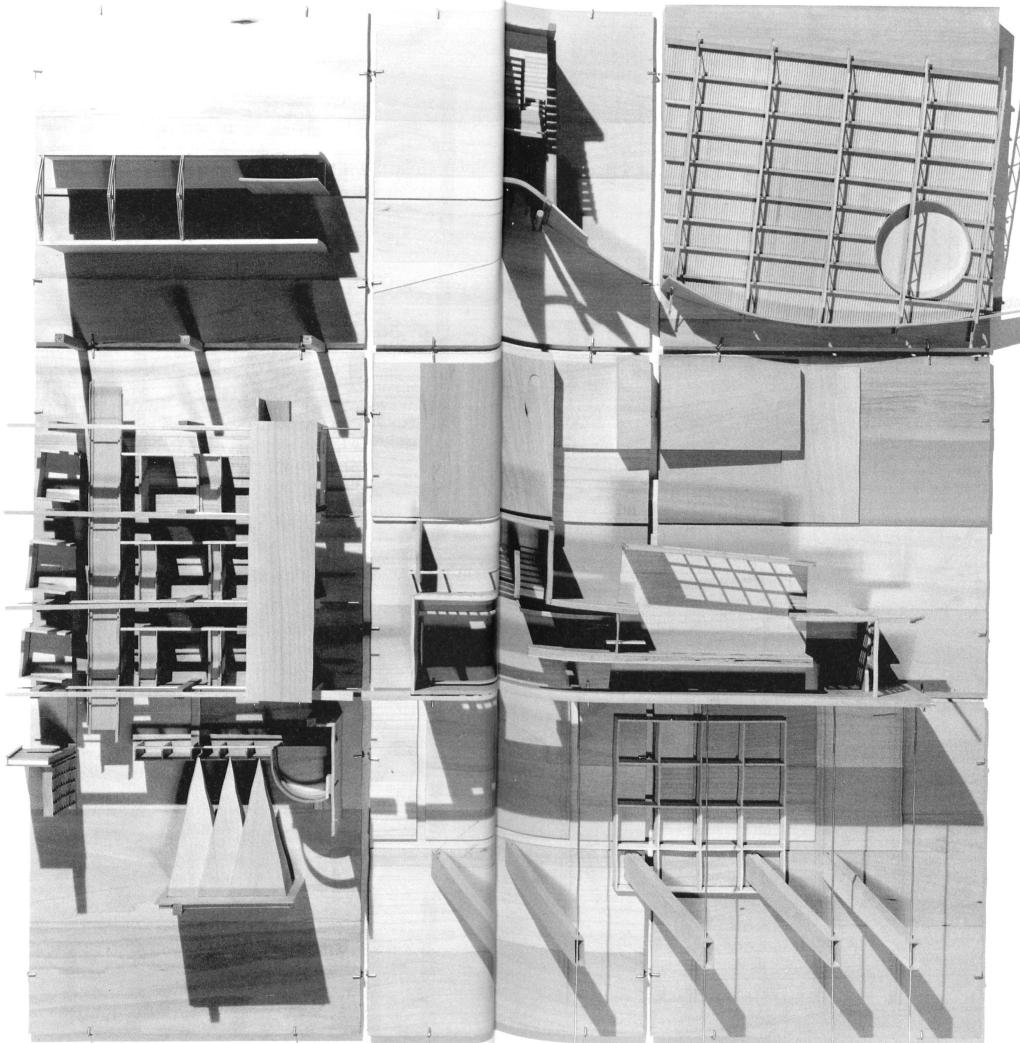
Nineteen Eighty-Four

Von der Form zur Politik: Die 1980er im Rückblick

Von 1981 bis 94 lebte ETH-Professor Marc Angélil in den USA, lehrte zunächst an der Harvard Graduate School of Design in Cambridge und dann an der University of Southern California in Los Angeles. In seinem persönlich gefärbten Essay schaut er selbstkritisch zurück auf eine Zeit, in der zunächst über die Bedeutung der Form in der Architektur, dann über die politische Ökonomie diskutiert wurden.

Marc Angélil

Marc Angélil, Sarah Graham und Barry Price,
Modell für die Ausstellung «The Making of
Architecture», Graduate School of Design,
Harvard University, 1985



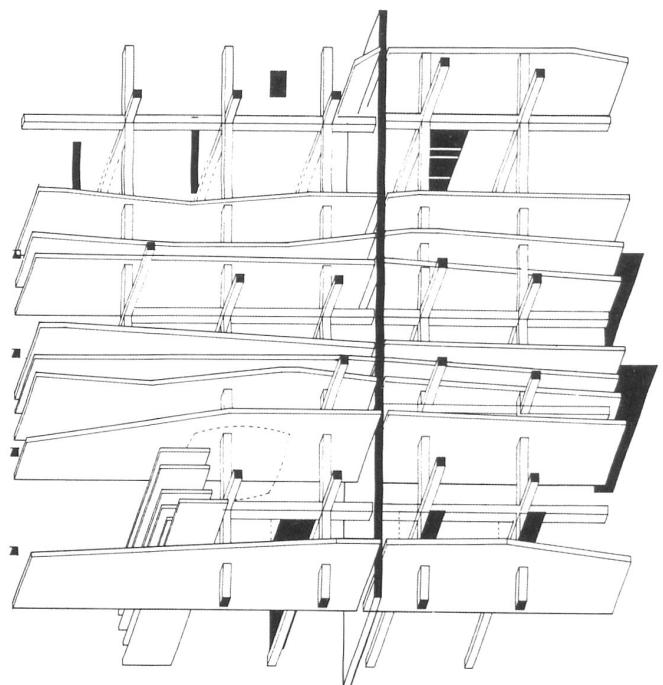
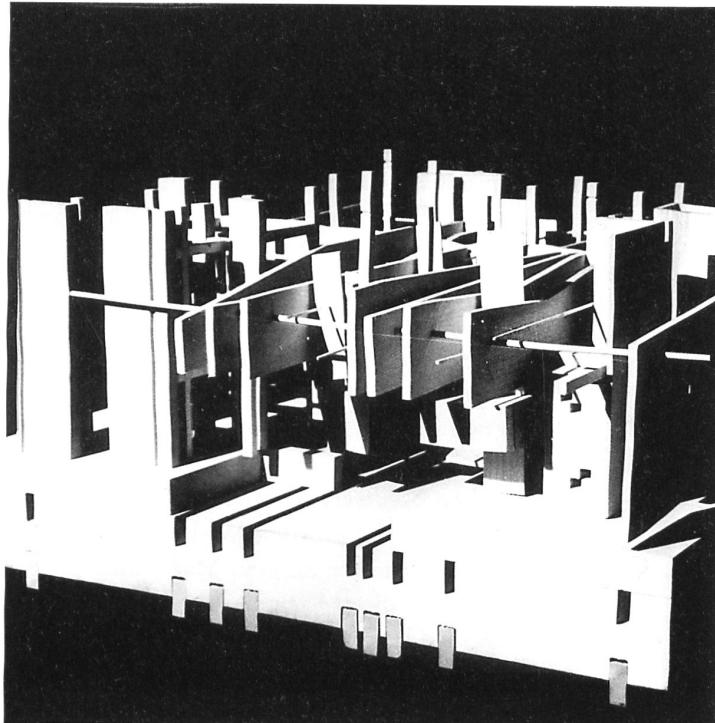
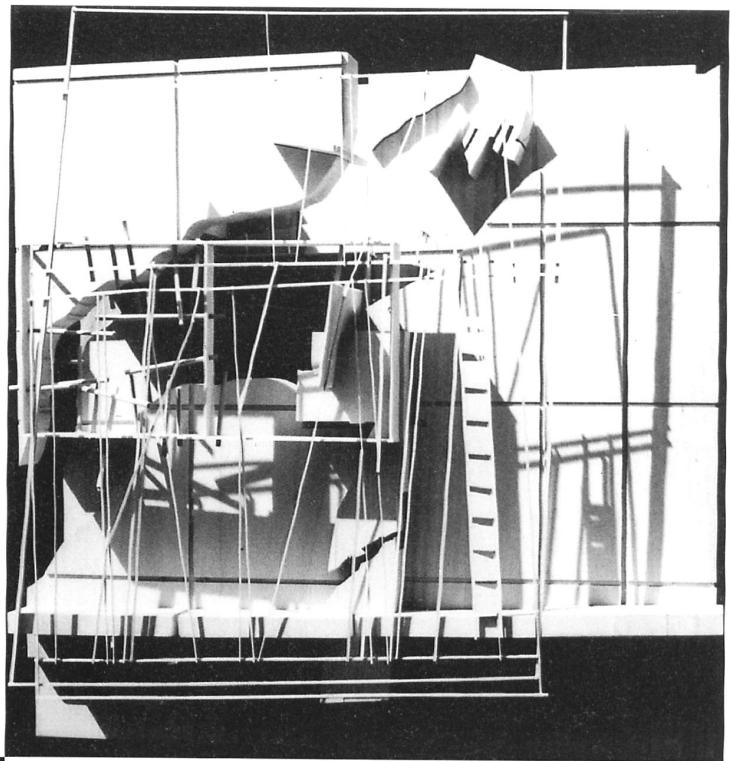
«... und Sie werden sehen, warum 1984 nicht wie <1984> sein wird ...»

Vor dreissig Jahren war mir – und ich denke, auch meiner Generation – bewusst, dass wir das Jahrzehnt erreicht hatten, das Orwell in seiner dystopischen Erzählung «Nineteen Eighty-Four» beschrieben hatte – eine Kritik an der uneingeschränkten Macht politischer Systeme, die darauf ausgerichtet sind, die Privatsphäre einzuschränken. Nicht wissend, dass es doch anders kommen könnte, schien die orwellsche Voraussage sich vorerst nicht bewahrheitet zu haben.

So beginnt die Dekade mit einem aus heutiger Sicht unbekümmert anmutenden Ereignis für das Fachgebiet der Architektur. 1980 findet die erste Architekturbiennale in Venedig statt, unter dem Titel «Die Gegenwart der Vergangenheit» und der Leitung von Paolo Portoghesi. Hier präsentiert sich die architektonische Postmoderne einer breiten Öffentlichkeit – im Arsenale-Gebäude mit zwanzig von Architekten entworfenen Fassaden, die als «Strada Novissima» wegwesend werden. Für die Kulissen aus Pappe und viel Farbe wird das gesamte Arsenal der Architekturgeschichte bemüht: Tempelfronten, Säulen, Kapitelle, Architrave, palladianische Fenster undsowieso. Der Geschichtsbezug sei nicht mehr verboten und der Eklektizismus kein Verbrechen, so lauten die Parolen. Es ist ein Generalangriff gegen den Funktionalismus der Moderne mit seiner reduzierten Formensprache. Überhaupt herrscht eine Art Jahrmarktatmosphäre, sowohl in der Ausstellung als auch in den Medien, getragen von einem sorglosen Optimismus, welcher der ästhetischen Phantasie einen hohen Stellwert beimisst, während soziale Themen kaum angesprochen werden. Diese Unbekümmertheit hat ihre Folgen. Man könnte sogar behaupten, dass dieses Ereignis die Todesstunde der postmodernen Bewegung einläutet.

Tausend Plateaus

Der Grundstein ist gelegt für das, was später als Kommerzialisierung der Postmoderne bezeichnet werden wird. Um einen Mehrwert zu schaffen, eignen sich selbst Immobilienentwickler das ikonografische Vokabular der Stunde an. Im gleichen Jahr veröffentlichten der französische Philosoph Gilles Deleuze und der Psychoanalytiker Félix Guattari ihren zweiten



Studentenarbeiten im Atelier von Marc Angélil, University of Southern California, Los Angeles. Studierende: Elizabeth Leung und Andrew Wong, 1987-88

Band zum Thema Kapitalismus und Schizophrenie unter dem Titel «Tausend Plateaus». Ich unterrichte in jener Zeit an der Harvard Universität und nehme an Debatten über die Bedeutung der Philosophie für die Architektur teil. Obwohl viele meiner Kolleginnen und Kollegen immer noch im Bann der Postmoderne stehen, beginnt eine jüngere Generation, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie denn diese neue Art des Denkens sich architektonisch manifestieren könnte. Alles dreht sich um ein Denken entlang verschiedener Vektoren und sich teils widersprechender Positionen, um die Sache – in unserem Fall den Entwurf – kritisch angehen zu können. Im Zentrum der Arbeit steht das Experiment mit architektonischen Strukturen, um neue Verständnisse des Raums zu entwickeln. Nicht die Form per se interessiert uns, sondern das Erarbeiten von syntaktischen Beziehungen auf einer abstrakten Ebene. Wie stehen raumbildende Elemente – Stützen, Platten, Wände, Volumen, Objekte, usw. – in Relation zueinander? Inwiefern kann der *Prozess* entworfen werden, der solche Konstellationen ermöglicht? Welche Denkleistungen und -konstrukte fördern den Entwurf? Solche Fragen leiten unsere Experimente sowohl an der Universität als auch im Büro. Wichtig in diesem Zusammenhang sind die theoretischen Schriften, die wir lesen und die unsere Arbeit befruchten, insbesondere Werke aus der französischen Philosophie, die dem Strukturalismus und Poststrukturalismus zugeordnet werden: Neben Deleuze und Guattari sind das Michel Foucault und Jacques Derrida, um nur einige Namen zu nennen. Das erste Kapitel aus «Tausend Plateaus», das sich dem *Rhizom* als Denkmodell widmet, öffnet uns neue Horizonte – ein Plädoyer für ein vernetztes Denken, im Gegensatz zu starren hierarchischen, baumartigen Strukturen.

De-Konstruktion

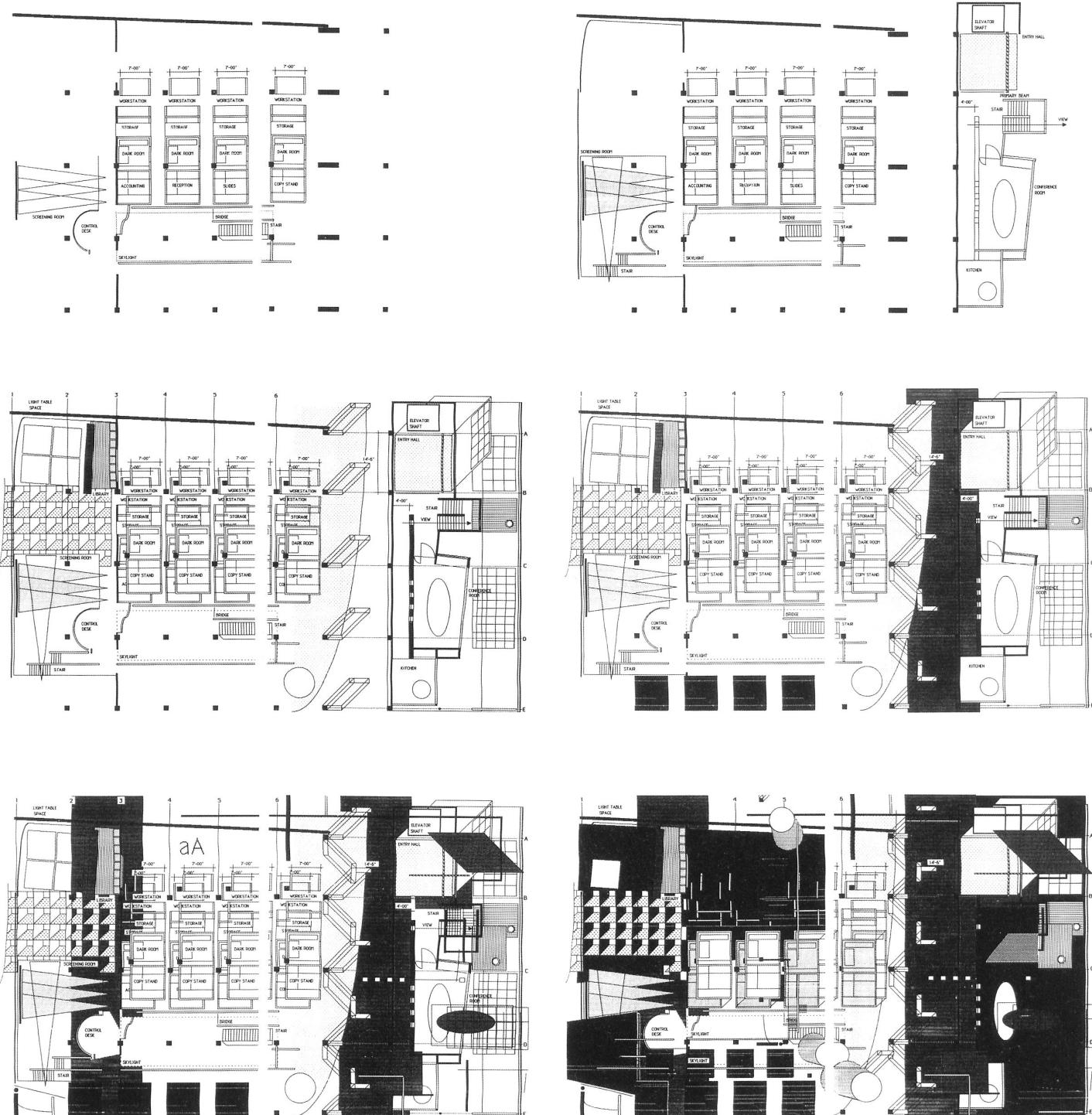
Von Bedeutung für den damaligen Diskurs ist der internationale Wettbewerb für den Parc de la Villette in Paris, den 1982 der Schweizer Bernard Tschumi gewinnt. Die eingereichten Projekte, darunter auch der heute noch bekannte Entwurf von Rem Koolhaas, leisten wichtige Beiträge zur Förderung des Fachgebiets. Sowohl Tschumi als auch Koolhaas schlagen in ihren Projekten feldartige und offene Strukturen vor, die eine Vielfalt von Interpretationen ermöglichen. Im Zentrum steht nicht das architektonische Objekt an sich, sondern die

Entfaltung eines Felds von Möglichkeiten. Während Tschumis Konzept sich auf die Theorien von Jacques Derrida stützt, nimmt interessanterweise Derrida selbst in einer Kollaboration mit Peter Eisenman am Wettbewerb teil.

Mich hat zu jener Zeit die Untersuchung möglicher Beziehungen zwischen Machen und Denken interessiert. Welche intellektuellen Konstruktionen tragen zu bestimmten physischen Konstruktionen bei? Diese Art von Frage hat sehr viel mit der Dekonstruktion als philosophischer Denkhaltung zu tun – als Methode des Denkens, die den Leser auffordert, zwischen den Zeilen zu lesen, um die effektiven Beweggründe für ein bestimmtes Handeln zu erkunden. Jede Konstruktion, insbesondere in der Architektur, baut auf ideologischen Annahmen auf, unabhängig ob diese bewusst deklariert werden oder unterschwellig die entwerferische Arbeit prägen. Es gilt, diesen ideellen Über- oder Unterbau zu erkennen, zu hinterfragen und zu entwerfen – in Derridas Worten, «mit dem Text, gegen den Text» zu lesen. In Harvard sind mein Schweizer Kollege Bruno Pfister und ich für den Konstruktionsunterricht zuständig. Wir entwickeln einen Kurs, der Praxis und Theorie miteinander zu verbinden versucht: Zum einen scheint uns wichtig, wie man mit bestimmten Materialien und Methoden baut und zum anderen, welche Denkleistungen dabei erbracht werden – das Zusammenspiel von *techné* und *logos*.

Zu diesem theoretischen Hintergrund unserer damaligen Experimente kommen wichtige Entwicklungen im Bereich der digitalen Technologie hinzu, die neue Möglichkeiten für das Entwerfen eröffnen. Die zur Verfügung stehenden technischen Mittel bilden eine ideale Plattform, die unsere räumlichen Untersuchungen fördert.

In diesem Zusammenhang ist 1984 von wesentlicher Bedeutung, denn wir haben das Jahr erreicht, das Orwell in seinem Roman beschrieben hat. Seine Absage an politische Systeme stützt sich auf den totalitären Einsatz technischer Mittel. In den Augen Vieler scheint sich seine düstere Prognose in der Geburtsstunde der Digitalisierung zu jener Zeit zu materialisieren. Doch so absurd es aus heutiger Sicht erscheinen mag, bildet Orwells Vorhersage die Basis für die Positionierung des Computers als Instrument der Befreiung. Apple führt den «Macintosh» Computer ein – in einem Fernsehspot von Ridley Scott, der in der Werbepause des Superbowls gesendet



Marc Angélil, Sarah Graham und Barry Price, erste Computer-Experimente, Apple Macintosh. Software: Mac Draw, 1985

¹ Aus dem Werbespot von Ridley Scott für Apple, 1984

wird. Der Abspann verkündet: «Und Sie werden sehen, warum 1984 nicht wie 1984 sein wird.»¹ Big Brother – das ist damals IBM. Als junge, rebellische Architekten machen wir uns daran, mit dem Mac zu experimentieren.

So kreuzen sich plötzlich zwei Entwicklungen: zum einen die Denkansätze des Poststrukturalismus als Grundlage des konstruktiven Entwurfs und zum anderen die technischen Möglichkeiten des computer-gestützten Arbeitens. In meiner Nebentätigkeit als Korrespondent von «werk, bauen + wohnen» verfasse ich sogar einen Aufsatz mit dem Titel «Dekonstruktion als Konstruktion» – ohne zu ahnen, dass nur ein Jahr später der Begriff «Dekonstruktivismus» in aller Munde ist (vgl. wbw 10-1987). 1988, nur einige Jahre nach der postmodernen Architekturbiennale in Venedig, veranstaltet das Museum of Modern Art in New York unter der Leitung von Philip Johnson und Mark Wigley die Ausstellung «Deconstructivist Architecture», die zu einer Kodifizierung und schliesslich Kommodifizierung des ursprünglich philosophischen Ideenguts führt. Auch hier annexieren Investoren das Formenvokabular des sogenannten Decon-Stils: Statt der Kapitelle sind es nun die schräg stehenden Stützen. Innerhalb weniger als eines Jahrzehnts wird man als Architekt gewahr, wie schnell im kapitalistischen Systems Ideen kommerzialisiert werden können. Das sind keine guten Aussichten.

Architektur des politischen Handelns

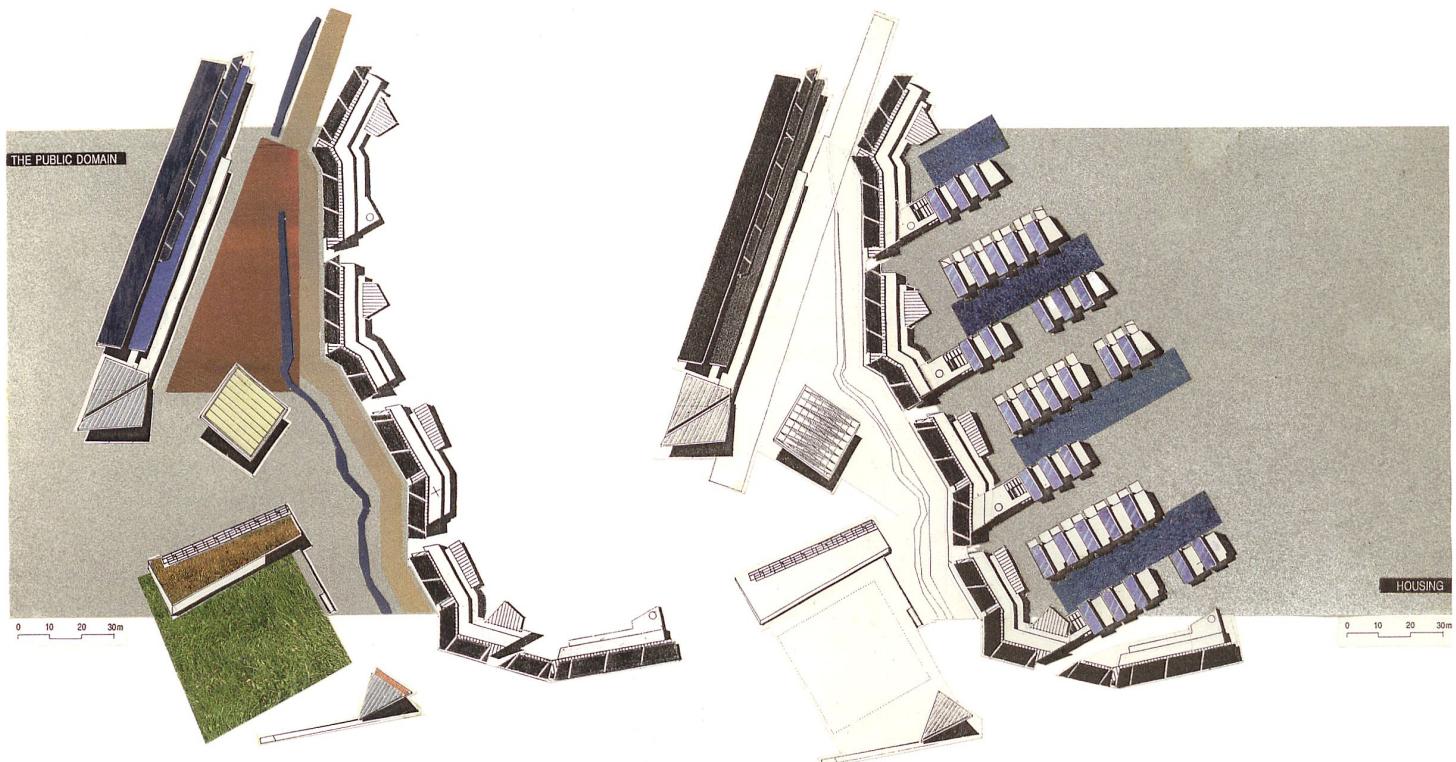
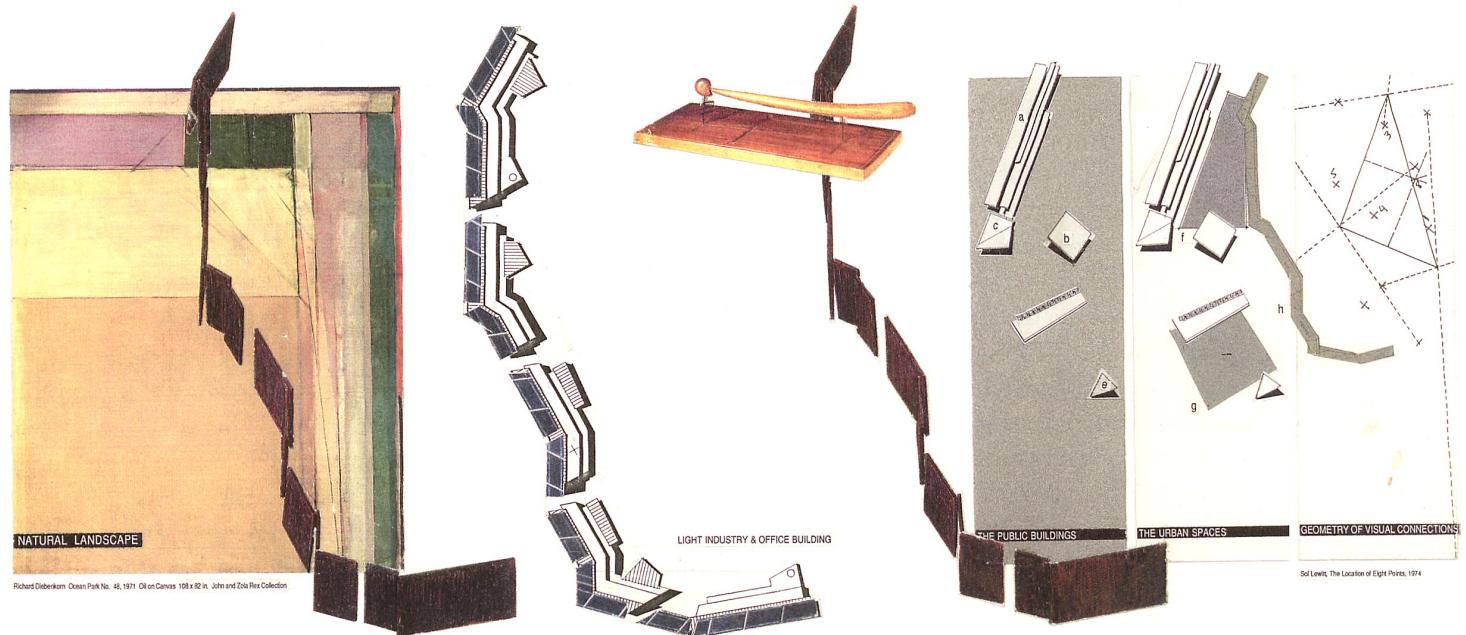
Die Kommodifizierung des Fachgebiets hat in vielen Belangen mit dem Wirtschaftssystem zu tun, das sich in den 1980er Jahren formiert und die darauffolgenden Jahrzehnte prägt. Es beginnt ein neues Zeitalter ökonomischer und politischer Ausrichtung, dessen Konturen anfänglich nicht ganz erfasst und dessen Konsequenzen nicht erahnt werden können – aus heutiger Sicht lässt es sich einfacher beschreiben. Gemeint sind die Mechanismen der neoliberalen Ökonomie, welche die gesamte Wirtschaft einschliesslich des Bauwesens in ihren Grundzügen verändert. 1981 wird der Schauspieler Ronald Reagan als 40. Präsident der Vereinigten Staaten vereidigt. Reagan und seine Berater vollziehen einen Paradigmenwechsel in der Wirtschaftspolitik – beruhend auf den Grundlagen der Chicago School of Economics, die eine Art laissez-faire-Ökonomie befürwortet, dem privaten Sektor freie Hand gibt und die Rolle des Staats kompromittiert. Mit Ronald Reagan in den USA, Margaret

Thatcher in England und Helmut Kohl in Deutschland steht die westliche Politik nicht mehr im Dienst der Gesellschaft per se, sondern primär der Privatwirtschaft.

Umso deutlicher werden die Konsequenzen dieser marktwirtschaftlichen Liberalisierung nach dem Fall der Berliner Mauer im Jahre 1989, den viele meiner Generation als eine Art Befreiung erlebt haben. Obwohl uns damals bewusst ist, dass das Ende des Kalten Kriegs die Vorrangstellung des Westens festigt, können wir nicht erahnen, mit welcher Wucht der Kapitalismus in seiner neuen Form als quasi «freie Marktwirtschaft» nicht nur über die DDR, sondern vielmehr über die ganze Welt herfallen würde. Hatte Orwell womöglich doch recht? Nur ist es nicht der Staat, der diese grenzenlose Macht an sich zieht, sondern der Markt. Diese neue Konstellation verändert auch das Bauwesen von Grund auf: Der Vorrang der wirtschaftlichen Effizienz prägt seitdem alle Verfahren des Bauens. Heerscharen von Managern, alles angeblich Experten, erklären uns Architekten, was wir zu tun und zu lassen haben: «Optimierung» ist das neue Zauberwort.

Obwohl es sich hier um einen schlechenden Prozess handelt, werden wir politisch sensibilisiert. Ende der 1980er Jahre haben meine Partnerin Sarah Graham und ich in Los Angeles gelebt, einer Metropole, die in ihrer Direktheit die Realität des Lebens unmittelbar verkörpert. Als Mitglieder der Architekturfakultät der University of Southern California gründen wir eine Gruppe, die sich mit der aktuellen politischen Situation auseinandersetzt. Es gilt nicht mehr nur auf einer abstrakten Ebene zu experimentieren – im Sinne Paul Feyerabends Schlagwort «Anything goes» – sondern unsere Untersuchungen um eine Reihe zeitgemässer Themen zu erweitern, die soziale oder ökologische Fragen betreffen. Die Ereignisse der 1980er Jahre fördern ein Umdenken. 1985 zum Beispiel ist das Jahr der grossen Hungersnot in Äthiopien, verursacht durch eine längere Dürreperiode und durch besondere politische Umstände im Land. Die Not betrifft Millionen von Menschen und prägt unsere Vorstellung von Äthiopien als Entwicklungsland. Ebenso ausschlaggebend ist die Umweltkatastrophe in Tschernobyl im Jahr 1986, dessen radioaktiver Fallout fast ganz Europa kontaminiert.

Vor dem Hintergrund solcher Ereignisse erscheinen unsere frühen akademischen Entwürfe eher belanglos. Wir beginnen uns mit Fragen der Nachhaltigkeit



Marc Angélil, Sarah Graham und Manuel Scholl, agps architecture, Collagen zum haushälterischen Umgang mit der Ressource Boden. Esslinger Dreieck, Gemeinde Egg, Zürich, 1989

auseinanderzusetzen, obwohl wir den Begriff noch nicht verwenden. Stattdessen sprechen wir vom haushälterischen Umgang mit den Ressourcen Land, Wasser, Material und Energie. Man vermag auch positive Zeichen am Horizont zu erkennen, beispielsweise die 1983 von der UNO etablierte Kommission für Umweltfragen, die Brundtland-Kommission, die 1987 ihren Bericht «Our Common Future» veröffentlicht – Grundlage des 1992 in Rio de Janeiro von 178 Staaten ratifizierten entwicklungs- und umweltpolitischen Aktionsprogramms, allgemein als Agenda 21 bekannt.

Unsere ersten Entwürfe, die sich diesen Themen widmen, entstehen in den späten 1980er Jahren, vorerst in den USA und später in der Schweiz. Es ist der Anfang einer Entwicklung, die bis heute unsere Arbeiten im Büro prägt. Seitdem beschäftigt mich in meiner akademischen Tätigkeit der Themenkomplex der politischen Ökonomie. Welche politischen, sozialen und ökonomischen Kräfte wirken auf die Produktion

des Territoriums ein? Meine derzeitigen Forschungsprojekte an der ETH zur städtebaulichen Entwicklung in Brasilien, Indien und Äthiopien haben nicht nur ihre ideellen Wurzeln in diesem verrückten Jahrzehnt des Umbruchs. Vielmehr werden sie von der Vorstellung geleitet, Widerstand gegen jene von Orwell beschriebenen Zustände zu leisten, gegen totalitäre ökonomische oder politische Regimes, die heute weltweit ihren Siegeszug feiern. —

Marc Angélil, geboren 1954, studierte Architektur an der ETH Zürich. Er unterrichtete an der Harvard University und an der University of Southern California in Los Angeles. Seit 1997 ist er Professor für Architektur und Entwurf an der ETH Zürich. Zusammen mit seinen Partnern Sarah Graham und Manuel Scholl leitet er das Architekturbüro agps mit Ateliers in Zürich und Los Angeles.

Résumé

Nineteen Eighty-Four De la forme à la politique: les années 1980 dans la rétrospective

Dans un essai teinté de subjectivité, le professeur EPF Marc Angélil jette un regard rétrospectif critique sur une époque où l'on discutait beaucoup de la forme et de la politique. Angélil a vécu aux Etats-Unis entre 1981 et 1994, où il a d'abord enseigné à la Harvard Graduate School of Design à Cambridge, puis à l'University of Southern California à Los Angeles. Il décrit une décennie qui a commencé à la première Biennale de l'architecture en 1980 avec un optimisme insouciant à l'époque où l'on célébrait la fantaisie esthétique du postmoderne, mais au cours de laquelle par contre les thématiques sociales n'ont pratiquement pas été abordées. Alors que l'architecture se préoccupait de la signification de la forme se mettait en place l'économie néo-libérale, qui allait transformer dans ses fondements toute l'économie, y compris le secteur de la construction. Mais ce n'est pas l'Etat, comme on s'y attendait dans le récit «1984» de George Orwell, qui en a retiré une puissance illimitée, mais le marché. Depuis lors, la priorité de l'efficacité économique marque tous les processus de la construction. Selon Angélil, ce sont des armées de managers qui expliquent aux architectes ce qu'il faut faire et ce qu'il faut abandonner: l'«optimisation» est la nouvelle formule magique.

Summary

Nineteen Eighty-Four From form to politics: a look back at the 1980s

In an essay coloured by his personal observations ETH Professor Marc Angélil takes a self-critical look back at a period during which the relationship between form and politics was frequently discussed. Between 1981 and 1994 Angélil lived in the USA, teaching first at Harvard Graduate School of Design in Cambridge and then at the University of Southern California in Los Angeles. He describes a decade that starts in 1980 with the carefree optimism at the first Architecture Biennale, when the aesthetic fantasy of post-modernism is celebrated but social themes are scarcely mentioned. While architecture is engaged in examining the meaning of form, a neo-liberal school of economic thought assumes dominance that fundamentally changes the entire economy, including the building industry. However, unlike the situation anticipated by George Orwell in his story «Nineteen Eighty-Four», it is not the state that appropriates unlimited power but the market. Since then the priority given to economic efficiency has shaped all building processes. According to Angélil legions of managers now explain to architects what we may and may not do: optimization is the new magic formula.